

KUNG-TSE

Frommanns Klassiker der Philosophie

Begründet von

† RICHARD FALCKENBERG

weil. Dr. u. o. Professor an der Universität Erlangen

XXV

KUNG-TSE

VON

RICHARD WILHELM

思知人不可不知天

己所不欲勿施於人



敬慕曲阜縣石刻孔聖真像

K U N G = T S E
L E B E N U N D W E R K

VON

RICHARD WILHELM



MIT BILDNIS

2. Auflage

STUTT GART
FR. FROMMANN S VERLAG

1950

Alle Rechte, insbesondere das der Über-
setzung in fremde Sprachen, vorbehalten.

Copyright 1925 by Fr. Frommanns Verlag
Stuttgart

*Gräfin Bertha von Francken Sierstorpf
zugeeignet.*

I N H A L T S V E R Z E I C H N I S

<i>I. Das Leben</i>	1
<i>II. Das Werk</i>	64
<i>III. Die Lehren</i>	89
1. Die Einheitslehre (Der durchgehende Faden) .	89
2. Die Organisation der menschlichen Gesellschaft	101
A. Die Ziele	101
B. Die Methoden	114
a) Das Buch der Wandlungen	114
α) Die Keime	114
β) Die Bilder	119
γ) Die Urteile	125
b) Die Richtigstellung der Namen (Frühling und Herbst)	128
c) Die Sitte	137
α) Das Lernen der Sitten. Verhältnis von Kultur und Natur	139
β) Kritik der Sitten	149
γ) Die Sitte als Mittel der Regierung . .	154
3. Esoterisches	163
Anmerkungen	188

setzen der Schönheit zuwenden: dadurch bewirkt man Menschengüte.“¹³⁹⁾

Fan Tsch'i fragte nach dem Wesen der Menschengüte. Der Meister sprach: „Liebe zu den Menschen.“ Er fragte nach dem Wesen der Weisheit. Der Meister sprach: „Kenntnis des Menschen.“¹⁴⁰⁾

Der Meister sprach: „Ein willensstarker Mann von gütiger Gesinnung strebt nicht nach Leben auf Kosten der Güte. Ja, es gab solche, die ihren Leib in den Tod gaben, um ihre Güte zu vollenden.“¹⁴¹⁾

2. Die Organisation der menschlichen Gesellschaft

A. Die Ziele

Die allgemeine Menschenliebe ist ein Ideal, das außer Kungtse auch Mo Ti durchzuführen bestrebt ist. Aber Mo Ti bleibt viel mehr auf die Welt der Erscheinung beschränkt. Er kennt wohl einen Gott im Himmel, der die Menschen liebt und will, daß die Menschen einander lieben sollen. Aber von da aus geht er dann direkt weiter und zieht die einfache Folgerung, daß die einzelnen Menschen gleiche Bedürfnisse haben, daß deshalb die Liebe sich gleichmäßig auf alle zu erstrecken habe, daß jeder jeden in gleicher Weise lieben solle, daß alle Unterschiede nach Möglichkeit aufzuheben seien und Einschränkung aller zu vielen Ausgaben, aller Kunst und bloßen Schönheit die Mittel beschaffen soll für das möglichst große Glück der möglichst großen Zahl. Es ist kein Zweifel, daß der Weltanschauung des Mo Ti persönlich ein großer sittlicher Ernst zugrunde lag, und es ist kein Wunder, daß sie eine Zeitlang mindestens ebenso viele Aussicht auf Durchdringen hatte wie die konfuzianische. Sie hat für den modernen Menschen etwas Bestechendes durch die rationale Mechanik in der Auffassung der Menschen.

Dennoch steht die Lösung Kungtses ungleich höher. Auch für ihn ist kein Klassenunterschied unter den Menschen von prinzipieller Bedeutung, da, wie wir ja sahen, das

Menschenwesen in jedem Menschen vorhanden ist. Aber worauf es ihm ankommt, ist eine Organisation der Menschheit. Für ihn ist die Menschheit als Kulturprodukt nicht eine mechanische Menge unterschiedsloser Einzelner, sondern ein Organismus höherer Art, und jeder Teil dieses Organismus kommt dadurch am besten zu seinem Recht, daß er an dem ihm entsprechenden Platze steht und eingefügt ist in ein System von Beziehungen, aus dem ihm ganz von selber alles kommt, wessen er bedarf.

Um das zu verstehen, müssen wir zunächst das Ideal kennen, das der konfuzianischen Organisation zugrunde liegt. Dieses Ideal ist ausgesprochen in der Schilderung des Zustandes „der großen Gemeinsamkeit“. Es heißt da:

„Wenn die große Wahrheit siegt, dann wird die Erde allgemeines Eigentum sein. Man wird die Weisesten und Tüchtigsten wählen, um Friede und Eintracht aufrecht zu halten. Dann werden die Menschen nicht mehr nur ihre Nächsten lieben, nicht mehr nur für ihre eignen Kinder sorgen, so daß alle Alten ein friedliches Ende haben, alle Kräftigen eine nützliche Arbeit leisten, alle Jungen in ihrem Wachstum gefördert werden, Witwer und Witwen, Waisen und Einsame, Schwache und Kranke ihre Fürsorge finden, die Männer ihre Stellung und die Frauen ihr Heim haben.

Die Güter will man nur nicht verderben lassen, aber man will sie nicht für sich privatim aufstapeln. Die Arbeit will man nur nicht ungetan lassen, aber man will sie nicht um des eignen Gewinns willen tun.

Darum bedarf es keiner Absperrung und keines Schlosses, denn Räuber und Diebe treten nicht auf. So läßt man die äußeren Tore unverschlossen: das heißt die große Gemeinsamkeit.“¹⁴²⁾

In diesem Abschnitt sind drei Grundgedanken. Zunächst die Organisation der Regierung. Als Objekt der Regierung ist hier die ganze Erde bezeichnet. Das Ideal ist also auf die ganze Menschheit ausgedehnt, es ist übernational.

Das ist überhaupt ein charakteristisches Merkmal des Konfuzianismus, daß als höchste Idee immer das Land „unter dem Himmel“, die Erde, die Menschheit, auftritt. Kungtse glaubt nicht daran, daß, solange die Menschheit als solche in Verwirrung ist, ein einzelner Staat wirklich und dauernd blühen kann; denn die Menschheit ist für ihn nicht ein abstrakter Gedanke, sondern eine Wirklichkeit. Sie ist in ihrer äußeren Erscheinung der Leib, an dem die einzelnen Nationen nur Glieder sind.

Wir sehen hier den diametralen Gegensatz der Grundauffassung zu der europäisch-modernen Auffassung, die ihren kongenialen Ausdruck im Weltkrieg gefunden hat, und die heute wieder mit großer Energie an der Arbeit ist: zum Nationalismus. Der Nationalismus glaubt bekanntlich nicht, daß es eine Menschheit wirklich gibt, sondern die letzte Wirklichkeit ist für ihn die völkische Gemeinschaft, die daher auch alle religiösen Gefühle für sich in Beschlag nimmt. Da aber ein Nationalismus gleichgeordneter und unabhängiger Nationen nicht möglich ist, so ist der Nationalismus immer mit Imperialismus verbunden. Er muß nach einer inneren Notwendigkeit danach streben, die anderen Nationen entweder zu vernichten oder der eignen Nation anzugliedern, beziehungsweise zu unterwerfen.

Dieser imperialistische Nationalismus ist für Kungtse nichts weiter als ein ins Ungeheuerliche angeschwollener Egoismus, der mit Notwendigkeit letzten Endes destruktiv sein muß. Indem die Menschheit als höchste Einheit angesehen wird, kommen die Nationen zu ihrem Recht als Glieder in einem größeren Ganzen.

Damit hängt ein anderes zusammen. Die Regierungsorgane gehen aus einer allgemeinen Wahl als die Weisesten und Tüchtigsten hervor. Die ideale Regierungsform ist daher für Kungtse ebenso wie für Kant die republikanische. Nicht die Herrschaft einer privilegierten Klasse ist das Ideal, nicht Erbfolge oder andere äußere Formen, sondern die Tüchtigkeit.

Dieses Ideal der Republik im höchsten Sinn des Wortes findet sich ja im chinesischen Altertum schon verwirklicht. Indem die großen Heroen am Beginn der Geschichte, die Kungtse aufs höchste verehrt, nicht ihre Söhne auf den Thron setzen, sondern in Übereinstimmung mit den Beamten und dem Volk den jeweils Tüchtigsten, ist die republikanische Form der Regierung in der chinesischen Geschichte schon durch ihr Alter sanktioniert.

Der zweite Gedanke ist die Organisation der Gesellschaft auf der Basis einer allgemeinen Dienstpflicht. Diese Organisation der Gesellschaft ist auf die Familie als ihre Einheitszelle gegründet, wie die politische Organisation auf die Volksgemeinschaft. Aber wie dort die Menschheit als eine übernationale Einheit in Betracht kommt, so hier die Gesellschaft als eine überfamiliäre Einheit. Die kräftigen Individuen haben eine allgemeine Arbeitspflicht, die Alten, die Schwachen und die Jungen werden von der Gesellschaft getragen.

Auch auf diesem Punkt befindet sich das konfuzianische Ideal in einem gewissen Gegensatz zu den europäischen Auffassungen. Aber gerade umgekehrter Art. Wenn wir auf politischem Gebiet vom konfuzianischen Standpunkt aus von einer Hypertrophie des Nationalismus in Europa reden mußten, so auf gesellschaftlichem Gebiet von einer Verkümmernng des Familiensinns. Während durch die Mechanisierung und Atomisierung der Gesellschaft der ganze soziale Zusammenhang immer mehr gelockert wird, unpersönliche Einrichtungen die Versorgung der sozial Bedürftigen übernehmen, während zwischen den verschiedenen Gesellschaftsklassen immer weniger überbrückbare Abgründe klaffen, sucht das konfuzianische Ideal der Familie als Naturgemeinschaft die Funktionen zuzuweisen, die auf der Grundlage einer persönlichen Blutsverbundenheit und Zuneigung sich viel leichter vollziehen als durch fremde unpersönliche Organe. Aber auch hier ist die Aussicht erweitert. Nicht nur Nächstenliebe, Zusammenschluß in Familienverbänden ist das Ideal. Denn auch der Familienzue-

sammenschluß ist nichts als ein erweiterter Egoismus, wenn ihm die Aussicht auf die Gesamtgesellschaft verbaut wird. Darum wird in der Zeichnung des Ideals ausdrücklich auch das Moment aufgenommen, daß die Gesellschaft sich der Notleidenden annimmt, die im Familienzusammenhang keinen Rückhalt haben. Auch hier wird das Ideal gestützt durch historische Vorbilder. Als die Tschoudynastie zur Herrschaft kam, ließ sie es sich angelegen sein, einerseits den Familienzusammenhang zu stützen, unterbrochene Familien wieder durch Adoption zu ergänzen. Andererseits hebt Kungtse hervor, daß die Herrscher des Tschouhauses für die Notleidenden und Verlassenen besonders gesorgt haben.

Der dritte Gedanke ist die Organisation der Wirtschaft. Hier ist der Gedanke der, daß Sparsamkeit in der Konsumtion und Ausgiebigkeit der Produktion allgemeine Gewohnheit werden. Dieser Punkt ist vom Standpunkt des kapitalistischen Wirtschaftssystems aus am wenigsten leicht zu verstehen. Hier muß man die ganz verschiedenen Wirtschaftsverhältnisse in China in Betracht ziehen. China ist Agrarland und war es zur Zeit Kungtses noch weit mehr als heute. Damit ist verbunden ein sehr weitgehender wirtschaftlicher Kommunismus innerhalb der Familie. Die Produktionsmittel sind Gemeineigentum der Familie. Der Familienälteste setzt die Arbeitskräfte an, und die Erzeugnisse, die über den täglichen Bedarf nicht sehr weit hinausgehen, werden von der Familie gemeinsam verbraucht, ohne daß der Gedanke des Privatbesitzes eine Rolle spielte. Privatbesitz sind im wesentlichen nur die Gegenstände des persönlichen Gebrauchs. Was darüber hinausgeht, ist Gemeinbesitz der Familie, in der auch die Angestellten in ungefähr gleicher Stufe der Lebenshaltung mit ernährt werden. Eine reiche Familie lebt in der Regel nicht wesentlich luxuriöser als andere, sondern hat nur einen größeren Kreis von Zugehörigen. In diesem Familienzusammenhang ist es verhältnismäßig leicht, daß die Pflicht, die durch Acker und Jahreszeit von selber sich ergibt, mit einer gewissen Selbst-

verständlichkeit um ihrer selbst willen getan wird, ohne daß der Gedanke der Entlohnung eine besondere Rolle spielte. In ähnlicher Weise war zur Zeit des Konfuzius die Staatsregierung noch in weitgehendem Maße der Träger der Wirtschaftsregulierung, so daß man in der früheren Tschouzeit unbedingt von einer Art Staatskommunismus reden kann. Dies sind die Grundlagen, von denen aus auch die wirtschaftlichen Ideale begreiflich erscheinen. Indem alle Teile je nach ihrer Kraft und Geschicklichkeit an der Produktion beteiligt sind, und indem die Konsumtion so geregelt wird, daß jeder seine wichtigen Bedürfnisse decken kann, entfällt der Grund zu Raub und Diebstahl, und es ist keineswegs eine Utopie, daß die Tore nicht geschlossen zu werden brauchen. Wenn man bedenkt, daß in China noch heute, wenn einigermaßen geordnete Verhältnisse herrschen, Diebstahl etwas sehr seltenes ist, und daß organisierter Diebstahl sich nur im Anschluß an das Eindringen der europäischen Zivilisation in China ausbreitet, gewinnt auch dieses Ideal an Farbe und Leuchtkraft.

Wir haben die Organisation der Menschheit, wie sich Kungtse sie denkt, absichtlich an dem Ideal gezeigt, das sich aus dem Bewußtsein der Gleichheit ergibt. Die Organisation, von der wir dabei gesprochen, findet sich auch sonst immer wieder erwähnt, so zum Beispiel in der Großen Wissenschaft, wo es heißt:

„Indem die Alten die ursprünglich reine Natur des Menschen auf der ganzen Erde leuchten lassen wollten, ordneten sie zuerst ihren Staat; indem sie ihren Staat ordnen wollten, einigten sie zuerst ihre Familien; indem sie ihre Familien einigten wollten, bildeten sie zuerst ihre Person.“ Es kommt dann der Passus, den wir schon erwähnt haben, der von der konzentrativen Ausgestaltung des Innern handelt.

Daß es sich bei den entwickelten Gedanken der großen Gemeinsamkeit um ein Ideal handelt, ist natürlich auch für Kungtse ohne weiteres klar. Allein ein Ideal ist für ihn nicht etwas, das zwar zu loben ist, das aber von der Wirklichkeit

hermetisch abgeschlossen werden muß, wie das augenblicklich in Europa so häufig der Fall ist. Sondern für Kungtse ist das Ideal etwas, das, wenn es auch noch nicht erreicht werden kann, dennoch die Anstrengung des Willens in seiner Richtung verlangt, damit wenigstens eine Annäherung daran sich ermöglicht.

Fragen wir nun, wie kann dieses Ideal seiner Verwirklichung näher gebracht werden? Die Antwort ist: durch berufene Heilige, in denen das Bewußtsein jener Gleichheit besonders stark ist, und die daher Führer der Menschen sein können auf jenem Wege zum Ideal.

„Der Heilige vermag die ganze Erde als eine Familie anzusehen und das ganze Reich der Mitte als einen Menschen. Nicht nur so, daß er allgemeine Vermutungen hätte, sondern so, daß er genau die Gefühle der Menschen kennt, daß er ihre Pflichten weiß, daß er klar ist darüber, was gut für sie ist, daß er ihre Leiden versteht: dann erst kann er es vollbringen. Was sind die Gefühle der Menschen? Es ist Freude, Zorn, Trauer, Furcht, Liebe, Haß und Begehren: diese sieben Dinge kennt jeder, ohne sie gelernt zu haben. Was sind die Pflichten der Menschen? Daß der Vater mild ist und der Sohn ehrfürchtig, der ältere Bruder freundlich und der jüngere fügsam, der Gatte gerecht und die Gattin gehorsam, das Alter gütig und die Jugend folgsam, der Herrscher liebevoll und der Diener gewissenhaft: diese zehn Dinge sind die Pflichten der Menschen. Zuverlässigkeit verbreiten und Frieden stiften, das ist gut für die Menschen. Streiten, rauben und töten: das sind die Leiden der Menschen. Womit der Berufene die sieben Gefühle der Menschen ordnet, sie in ihren zehn Pflichten ausbildet, Zuverlässigkeit verbreitet und Frieden stiftet, Freundlichkeit und Duldsamkeit fördert, Streit und Raub beseitigt, was anders ist das Mittel zu dem allem als die Sitte?“¹⁴³⁾

Wir sehen hier vier Dinge, die zur Organisation der Menschheit wichtig sind: einmal die Bewegungen des Seelenlebens.

Diese Bewegungen, wie Freude, Zorn, Trauer, Furcht, Liebe, Haß und Begehren sind Zustände, in denen das ursprüngliche Wesen des Menschen aus sich heraustritt. In der großen Wissenschaft ist darum gezeigt, wie durch diese Gefühle Verdunklungen der Klarheit in der Beurteilung der Dinge entstehen. Das Bewußtsein der Gleichheit, das Zusammengehörigkeitsgefühl mit den andern Menschen wird durch Hervortreten der Gefühle getrübt. Das allen gemeinsame Menschenwesen erhält, durch die Brille der Zu- und Abneigungen angesehen, eine besondere Färbung. Durch Liebe oder Haß verwirrt, sieht man im andern nicht mehr den Menschen, der mit uns letzten Endes identisch ist, sondern den andern, den zweiten.

In Maß und Mitte geht die Betrachtung einen Schritt weiter. Solange die sieben Gemütsbewegungen sich nicht regen, ist das Bewußtsein der Mitte vorhanden. Man schaut die Welt an sich, jenseits des Scheins. Nun aber gibt es auch eine Äußerung der psychischen Regungen, die den rechten Rhythmus trifft und daher Harmonie bedeutet. Wenn Liebe und Haß, Furcht und Freude, Trauer, Zorn und Begehren nicht zufällig erregt werden, sondern so, daß sie in einem Verhältnis zu ihrem Anlaß stehen, das ein Gleichgewicht bedeutet, so sind sie nicht Täuschungen und Hemmungen, sondern lebendige Impulse der Bewegung. Wenn, um ein Beispiel zu erwähnen, das Kungtse häufig braucht, die Zuneigung nicht auf Vergängliches geht, wie zum Beispiel ein schönes Gesicht, sondern auf etwas wirklich Liebenswertes, wie zum Beispiel inneren Wert, so ist die Zuneigung nicht ein Vorurteil, das in die Vergänglichkeit verstrickt, sondern ein Antrieb, der dem Guten näher bringt. Die Gefühle als Natur sind indifferent, diesseits von gut und böse. Wenn sie sich ungeordnet, zufällig, ohne zureichenden Anlaß erheben, sind sie wie Stürme, die schaden und verwüsten. Wenn sie aber geleitet werden in harmonischer Weise, sind sie Kräfte, die voranbringen. Um diese Kräfte zu leiten, müssen die Menschen Führer haben, die Sitten

schaffen, nach denen sich die Gefühle äußern. So heißt es dann in Maß und Mitte: „Dadurch, daß man Harmonie des Zentrums schafft, kommen Himmel und Erde in Ordnung.“

Das zweite sind die organischen Beziehungen der Menschen zueinander. Das sind die gesellschaftlichen Beziehungen, in denen die Menschen zueinander stehen. Die Menschenliebe wird im Konfuzianismus nicht als eine abstrakte Gesinnung aufgefaßt, die sich gleichmäßig und pflichtgemäß auf alle Menschen erstreckt und eben dadurch allgemein etwas Dürftiges und Fadenscheiniges erhält, sondern sie wird in ihrer irdischen Kraft erhalten, indem sie sich entsprechend den Naturgegebenheiten auswirken kann. Jeder Mensch wird aufgefaßt als in ein festes Beziehungssystem eingeordnet, aus dem sich für ihn Pflichten ergeben, die Sondergestaltungen der Menschenliebe sind und als solche Sonderbildungen mit den Naturtrieben übereinstimmen. Fünf solche Beziehungssysteme umfassen die menschliche Gesellschaft: die Familienbeziehungen Vater — Sohn, Gatte — Gattin, älterer Bruder — jüngerer Bruder, die gesellschaftliche Beziehung Herr und Diener und die freie persönliche Beziehung zwischen Freund und Freund. Jeder Mensch steht in einer oder mehreren dieser Beziehungen notwendig darin. Sie sind natürlich nur konkrete Namen für abstraktere Gedanken. Wenn das eine Verhältnis zum Beispiel Vater — Sohn heißt, so ist darin das Verhältnis Mutter — Tochter auch mit inbegriffen, überhaupt alle Familienbeziehungen zwischen älterer und jüngerer Generation. Wenn das andere Verhältnis Herr und Diener heißt, so ist damit nicht nur Fürst und Minister, sondern auch Arbeitgeber und Arbeitnehmer, Vorgesetzter und Untergebener inbegriffen. Allen diesen Beziehungen entsprechen nun gegenseitige Pflichten. Wenn der Sohn zur Ehrfurcht verpflichtet ist, so hat er ebensogut ein Recht auf die Güte des Vaters etc. Keine Pflicht ohne Recht. Indem diese Pflichten und Rechte sich aus ganz konkreten Verhältnissen ergeben, sind sie unmittelbar mit der Naturbasis der Gefühle verbunden und ziehen daher

aus dieser Naturbasis die kräftige Farbe des Blutes. Daß der Vater seinen Sohn liebt und der Sohn seinen Vater ehrt, ist nicht etwas Schwieriges, sondern etwas durch das Verwandtschaftsverhältnis von selbst Bedingtes. Auf diese Weise wird das Menschengefühl, die Liebe, entsprechend ihrer naturgemäßen Äußerung abgestuft. Je näher die Beziehungen, desto kräftiger die gefühlsmäßige Stärke, mit der die Pflichten sich durchsetzen. Daß ein Sohn seinen Vater mehr liebt als einen Fremden auf der Straße, ist selbstverständlich. Aber diese Abstufung wird dadurch ausgeglichen, daß der Fremde auf der Straße auch einen Sohn hat, von dem er die Unmittelbarkeit der ehrfurchtsvollen Liebe beanspruchen darf. So dient die Organisation der Menschheit nach den fünf großen Beziehungen dazu, jedem an seiner Stelle die unmittelbare Stärke naturbedingter Zuneigung zukommen zu lassen. Auch hier besteht die Arbeit der Kultur darin, daß von seiten der Führer feste Sitten geschaffen werden, nach denen sich diese Nächstenpflichten ordnungsgemäß gestalten.

Dasselbe gilt von dem dritten und vierten Komplex, dem Frieden und der Eintracht, die für die Menschen gut sind, und Streit und Zank, die den Menschen Leid bringen: Auch hier sind es die Führerpersönlichkeiten, die feste Sitten schaffen, um das Nützliche zu fördern und das Leidbringende zu entfernen.

Wenn wir fragen, wie diese Dinge bewirkt werden können, so müssen wir auf einen Punkt zurückgreifen, den wir oben schon erwähnt haben. Wir haben bei der Bewegung nach dem Zentrum zu gesehen, wie Kungtse im Unterschied von Laotse die Persönlichkeit nicht auflöst, sondern als Kraftfeld der Wirkung bestehen läßt. Selbstverständlich kann ein solches Kraftfeld nicht etwas abgeschlossen Starres sein, da es ja sonst aufhören müßte, Kraftfeld zu sein. Vielmehr werden je nach der Größe der Persönlichkeit im Ich, im zentralen Bewußtsein der Person, größere oder kleinere Menschheitsgebiete mitschwingen. Der eine vermag vielleicht sein Ich zu er-

weitern, so daß er den ganzen Familienzusammenhang mit einschließt, ein anderer zur Nation, ein anderer zur Menschheit. Dadurch nun, daß ein solch erweitertes Ich (durch Liebe erweitertes Ich) geordnet wird, bekommt es Kraft, und seine Wirkungen werden ganz automatisch auf den Kreis sich erstrecken, der in ihm befaßt ist. Das ist das, was Kungtse nennt „durch die Kraft seines Wesens“ wirken. Diese Wirkung ist natürlich transzendent, im Unterbewußtsein der beeinflussten Menschen sich vollziehend, aber sie ist darum nicht minder real. Je mehr Wirkung im Unterbewußtsein ausgeübt wird durch die Kraft des Wesens, desto weniger muß äußerlich gemacht und gehandelt werden, und umgekehrt. Das ist die konfuzianische Auffassung des Nichthandelns, des Wirkens ohne Worte. Man sieht, daß die Erklärung dieser Wirkungsart als „Macht des Beispiels“ eine dürftige Rationalisierung ist. Die Macht des Beispiels bringt nur gelegentliche Suggestivwirkungen hervor, die ganz unabhängig sind von einer moralischen Beeinflussung und von der Stärke der Persönlichkeit, von der es ausgeht. Für Kungtse aber handelt es sich um eine wohl geordnete, zweckmäßige und einheitliche Wirkung durch eine gesteigerte und durchgeordnete Persönlichkeit. Solche Persönlichkeiten sind je nach dem Umfang ihrer Wirkung Würdige, Edle, Berufene, Heilige. In allen Fällen ist der Mechanismus der Wirkung derselbe: die Kraftäußerung eines hochwertig durchgeordneten Einzelwesens durch seine überbewußte Einheitsverbindung mit einem Kreis von andern Individuen, die in diesem Führer zur Gruppe zusammengeschlossen sind.

Wir sahen oben, daß das Ideal Kungtses streng republikanisch ist im Kantschen Sinne, das heißt, daß alle politischen, sozialen und wirtschaftlichen Gebilde nicht Vorrecht einer Klasse sind, sondern für alle da sind, daß alles für das Volk und alles um des Volkes willen zu geschehen hat. „Der Himmel liebt das Volk und hat ihm deshalb Führer gesetzt,“ heißt es einmal im Buch der Urkunden. Und die Stimme

des Volkes — nicht die öffentliche Meinung — ist die Stimme Gottes. Aber damit geht Hand in Hand eine durchaus aristokratische Auffassung der Regierung. Nicht die Masse soll regieren, sondern die Tüchtigsten. Bei jedem Beruf kommt nur etwas heraus, wenn fachmännische Kenntnisse vorhanden sind. Ein Laie kann keinen guten Schuh machen. Es ist nicht einzusehen, warum das höchste Geschäft, die Leitung und Ordnung der menschlichen Angelegenheiten, von Laien gemacht werden könnte. Nur sind die Fachvoraussetzungen der Regierung in erster Linie nicht Detailkenntnisse; was daran nötig ist, können die Schreiber machen, die bei der Regierung angestellt sind. Der leitende Mann braucht als Fachvoraussetzung zum Ordnen der Menschen eine umfassende und tiefe Liebe zu den Menschen. Wer in seinem Ich die Welt liebt, nur dem kann man die Welt anvertrauen.

Eine solche Persönlichkeit wird auch nicht als Zwang empfunden, sondern als Hilfe und Erleichterung in der Erreichung der eigensten Zwecke. Sie wirkt nicht als Druck, sondern sie beflügelt das Volk zur Selbsttätigkeit. Hier haben wir das Geheimnis der Menschenleitung bei Kungtse. Über die Mittel und Methoden, die dabei anzuwenden sind, werden wir im nächsten Abschnitt zu reden haben. Hier kam es vor allem darauf an, die Ziele klar herauszuarbeiten. Einige Belegstellen mögen diese Gedanken noch etwas deutlicher machen:

Tsī Hsia sprach: „Die Handwerker sitzen in ihrer Werkstatt und vollenden dadurch ihre Arbeit, der Edle lernt und erreicht dadurch die Wahrheit.

Der Edle erwirbt sich das Vertrauen, dann erst bemüht er seine Untergebenen; wenn sie noch kein Vertrauen haben, so halten sie es für Härte. Er erwirbt sich das Vertrauen seines Fürsten, dann erst macht er ihm Vorhaltungen; wenn jener noch kein Vertrauen hat, hält er es für Vorwürfe.“¹⁴⁴)

Der Meister sprach: „Bei der Leitung eines Großstaates muß man auf die Geschäfte achten und zuverlässig sein, spar-

sam verbrauchen und die Menschen lieben, das Volk benützen zu seiner Zeit.“¹⁴⁵⁾

„Wer kraft seines Wesens herrscht, gleicht dem Nordstern, der an seinem Ort verweilt, und alle Sterne umkreisen ihn.“¹⁴⁶⁾

„Wenn man durch Erlasse regiert und durch Strafen ordnet, so weicht das Volk aus und hat kein Gewissen.

„Wenn man kraft seines Wesens regiert und durch Sitte ordnet, so hat das Volk Gewissen und erreicht es.“¹⁴⁷⁾

„Das Volk kann man dazu bringen, dem Rechten zu folgen, aber man kann es nicht dazu bringen, es zu verstehen.“¹⁴⁸⁾

Prinz Ki K'ang fragte den Meister nach der Regierung. Kungtse sprach: „Regieren heißt recht machen; wenn Eure Hoheit die Führung übernimmt im Rechtsein, wer sollte wagen, nicht recht zu sein?“

„Wenn Eure Hoheit es nicht wünscht, so wird, ob selbst Belohnung darauf gesetzt würde, niemand rauben.“

„Wenn Ihr die Regierung ausübt, was bedarf es der Hinrichtungen? Wenn Ihr das Gute wirklich wollt, wird das Volk gut. Das Wesen des Herrschers gleicht dem Wind, das Wesen des Geringen gleicht dem Gras. Das Gras beugt sich, wenn der Wind darüber fährt.“¹⁴⁹⁾

Fan Tsch'i bat um Belehrung über den Ackerbau. Der Meister sprach: „Darin weiß ich nicht so viel wie ein alter Bauer.“ Darauf bat er um Belehrung über den Gartenbau. Er sprach: „Darin weiß ich nicht so viel wie ein alter Gärtner.“ Da ging Fan Tsch'i hinaus. Der Meister sprach: „Ein beschränkter Mensch, dieser Fan Tsch'i! Wenn die Oberen die Sitte hochhalten, so wird das Volk nie wagen, unehrerbietig zu sein. Wenn die Oberen die Gerechtigkeit hochhalten, so wird das Volk nie wagen, widerspenstig zu sein. Wenn die Oberen Wahrhaftigkeit hochhalten, so wird das Volk nie wagen, unaufrichtig zu sein. Wenn es aber so steht, so werden die Leute aus allen vier Himmelsgegenden mit ihren Kindern auf dem Rücken herbeikommen. Was braucht man dazu die Lehre vom Ackerbau!“¹⁵⁰⁾

B. Die Methoden

a) *Das Buch der Wandlungen*

Kungtse hat für seine Methodenlehre die Philosophie des Buchs der Wandlungen zugrunde gelegt. Wir sahen, wie die Ausbildung der Persönlichkeit, die der Ausgangspunkt der Menschheitsorganisation ist, nach innen zu über die Ordnung des Bewußtseins, die Wahrnehmung der Gedanken zu der Erfassung der Wirklichkeit führt. Daß also die Wirklichkeit tatsächlich erreicht wird, ist das letzte Ziel; denn nur wenn man tatsächlich in Kontakt mit der maßgebenden Wirklichkeit ist, wird es möglich sein, solche Methoden aufzustellen, die wirksam werden können, weil sie mit den Gesetzen des Weltgeschehens im Einklang sind. Ein System, das mit diesen Gesetzen nicht im Einklang ist, kann keine Ordnung hervorbringen und muß daher an seiner inneren Instabilität zugrunde gehen. Dabei handelt es sich für Kungtse, wenn er von Erfassung der Wirklichkeit¹⁵¹⁾ redet, natürlich nicht um irgendein verborgenes „Ding an sich“, sondern um die Menschenwirklichkeit; denn Wissenschaft ist ja, wie wir gesehen haben, für ihn nicht eine Ansammlung von Kenntnissen über Gott und die Welt, sondern die Erforschung des Menschen. Fragen wir nun, was Kungtse in dem Buch der Wandlungen für Gesetze der Wirklichkeit gefunden hat.

a) *Die Keime*

Es sind drei Grundgedanken, die sich ihm darbieten und die wir in seinem System wiederfinden können. Das erste ist der Gedanke der Wandlung. Es wird uns einmal erzählt, wie der Meister an einem Flusse stand, ihm nachsah und seufzend sprach: „So fließt alles hin, ohne Aufhören, Tag und Nacht.“¹⁵²⁾ Dieser dauernde Wechsel alles Geschehens ist im Buch der Wandlungen deutlich ausgesprochen. Die Welt in ihrer Ausbreitung in der Form der Erscheinung ist nämlich polar organisiert. Aus dem unterschiedslosen reinen Sein tritt in der Erscheinung die Position, die Setzung des Einen, des großen Pols hervor. Mit dem Einen ist aber nun zugleich das

Zweite, Geteilte, Abgeleitete gesetzt. Das Ineinandergreifen dieser beiden Urprinzipien, des Starken und des Schwachen, des Lichten und des Dunkeln, des Männlichen und des Weiblichen und wie sie sonst noch sich äußern, erzeugt nun die Welt des Werdens, des ewigen Wechsels. Dieser Wechsel kann zum Guten oder zum Bösen sein. Keine der beiden Urkräfte ist böse, nur besteht ein Unterschied der Betonung und des Rangs ihrem Wesen nach zwischen ihnen: das Starke ist herrschend, das Schwache ist gehorchend. Das Böse entsteht erst dann, wenn die beiden Prinzipien nicht ihrer Stellung entsprechen, wenn das Schwache herrschen will und das Starke verdrängt wird. Da stark und schwach keine starren Gegensätze sind, so können sie sich ineinander verwandeln. Und zwar tun sie das gerade durch Übersteigerung. Indem das Starke seine expansive Tendenz steigert, zerfällt es, und wird aus einer ungeteilten Einheit ein Geteiltes und daher Schwaches, ebenso wird das Schwache durch Übersteigerung der ihm inwohnenden konzentrativen Tendenz zusammenschmelzen zu einer ungeteilten und daher starken Einheit.

Im Buch der Wandlungen sind die verschiedenen Wandelzustände abgebildet durch Kombinationen von ganzen oder starken und geteilten oder schwachen Linien. Und zwar gibt es acht Urzeichen, die aus je drei ganzen oder geteilten Linien bestehen. Diese werden untereinander kombiniert zu den $8 \times 8 = 64$ sechslinigen Hexagrammen des Buchs der Wandlungen. Jedes dieser vierundsechzig Zeichen kann je nach der Wandlung seiner Linien in jedes andere Zeichen umschlagen. Auf diese Weise ist eine Symbolisierung der Wandlungen des Weltgeschehens gegeben. Dabei zeigt sich eine Reihe von Gesetzen des Wandels, die in die Wirklichkeit übertragen werden können und für die Beherrschung des Geschehens durch den Menschen von größter Bedeutung sind. Die eine Erkenntnis ist der gesetzmäßige Verlauf der Wandlungen überhaupt. Die Wandlungen sind keine zufälligen, ungeordneten Veränderungen, sondern ein festes Gesetz liegt ihnen zugrunde.

Eben darum verleiht die Kenntnis dieser unwandelbaren Gesetze dem scheinbar chaotischen Wechsel gegenüber einen festen Standpunkt. Infolge davon kann man „das Alte in der Erinnerung wiedererwecken und das Neue erkennen“.¹⁵³⁾ Das historische Werden wird dadurch etwas Einheitliches, daß man die überzeitlichen und überräumlichen Gesetze in ihm sich auswirken sieht, wie aus folgender Geschichte hervorgeht:

Tsī Tschang fragte, ob man zehn Zeitalter wissen könne. Der Meister sprach: „Die Yindynastie beruht auf den Sitten der Hsiadynastie; was sie davon genommen und dazu getan, kann man wissen. Die Tschoudynastie beruht auf den Sitten der Yindynastie. Was sie davon genommen und dazu getan, kann man wissen. Eine andere Dynastie mag die Tschoudynastie fortsetzen, aber ob es auch hundert Zeitalter wären, man kann sie wissen.“¹⁵⁴⁾

Dieses gesetzmäßige Wandeln ist nun entweder kreisförmig, das heißt wiederholbar, wie zum Beispiel der Wechsel der Jahreszeiten, der Wechsel zwischen Blüte und Untergang der Kulturen und viele andere Wandlungskomplexe das zeigen. Oder aber ist das Wandeln eine fortschreitende, nicht in sich zurückkehrende Veränderung, wie ein Tag auf den andern folgt, jeder mit besonderem Inhalt erfüllt, oder wie der Fluß, der unwiederbringlich sein Wasser ändert, das in stetigem Fließen begriffen ist. Selbstverständlich sind diese beiden Arten des Wandeln nicht streng voneinander geschieden, vielmehr ist der Kreislauf des Werdens die große Regel, innerhalb derer das fortschreitende Wandeln die individuellen und zufälligen Besonderheiten hervorbringt. Man kann es vergleichen mit dem Dämon und der Tyche in Goethes orphischen Urworten.

Da aber Kungtse nicht nur erkenntnistmäßig orientiert ist, sondern alles Wissen sich in Handeln umsetzen muß, so verfolgt er auch die Gesetze des Wandeln noch weiter und findet das Gesetz des status nascendi: Alle Wandlungen gehen allmählich vor sich. Sehen wir in die Welt des Ge-

schehens hinein, so werden wir überwältigt von dem Ungeheuren, von dem Vielfältigen des Geschehens. Aber indem das Buch der Wandlungen alles Geschehen und Werden zurückführt auf die beiden Pole des Werdens: das Starke und das Schwache, vereinfacht sich die Wandlung. Denn das Gesetz des Starken ist, daß seine Bewegungen ganz unmerklich, ganz leicht beginnen und sich allmählich beschleunigen und steigern, bis das Gefährliche, Schwere erreicht ist. Ebenso ist es mit dem Pol des Schwachen. Alle seine Veränderungen fangen mit dem Einfachsten, Kleinsten an, bis sie sich allmählich immer mehr komplizieren bis zur verwirrenden Mannigfaltigkeit. Es gilt nun, diese Anfänge oder Keime des Werdens (Ki) herauszufinden. Ein Beispiel dafür gibt die Bemerkung Kungtses zu dem 2. Zeichen des Buchs der Wandlungen, wo der Urtext bei Linie 1 sagt: „Tritt man auf Reif, so naht das feste Eis.“ Kungtse sagt darüber: „Daß die Diener ihre Herren morden, die Söhne ihre Väter morden, ist nicht die Folge eines Morgens und Abends, sondern es ist allmählich so weit gekommen. Dadurch, daß man nicht rechtzeitig die Bewegung, die dahin führte, erkannt hat. Im Buch der Wandlungen heißt es: Tritt man auf Reif, so kommt das feste Eis. Das heißt: wenn man den Dingen ihren Lauf läßt.“

Wir sehen hier ganz deutlich, wie die Worte des Buchs der Wandlungen von Kungtse benutzt werden, um mit ihrer Hilfe die Dinge zurückzuverfolgen auf ihren Keimzustand. Wie das feste Eis des Winters sich mit Notwendigkeit entwickelt, nachdem man im Spätherbst auf Reif zu treten begonnen hat, so geschieht es auch in der menschlichen Gesellschaft, daß anfangs unbedeutende Dinge, wenn man sie gehen läßt, sich zu schweren und starren Mißständen verhärten, die sich nicht dadurch beseitigen lassen, daß man direkt gegen sie einschreitet, ebensowenig wie eine Krankheit dadurch geheilt wird, daß man gegen ihre Symptome einschreitet. Es ist hier von Kungtse der Gedanke ausgesprochen, daß, wenn man die Keimzustände der Dinge erkennt, man sie in ihrer leichten

und einfachen Bewegung entscheidend beeinflussen kann. Dieser Gedanke ist einer der Grundgedanken der konfuzianischen Philosophie. Hier ist für ihn der Angelpunkt, wo der Mensch souverän ins Weltgeschehen eingreifen kann. Daher seine Maxime: „Durch Vorbereitung vermag man die Dinge zu festigen.“ Daher der Ernst und die Aufmerksamkeit, die der Führer den Dingen entgegenbringen muß, weil Gehenlassen und Nachlässigkeit dem Versinken und Abwärtsgleiten, das im Naturleben liegt, seinen Lauf lassen, und dadurch die Dinge sich nach der niederen Naturgesetzlichkeit entwickeln.

Man kann diesen doppelten Möglichkeitsverlauf Kungtses vergleichen mit der Art, wie z. B. im lebenden Organismus die mechanischen Gesetze wirken. Das Leben vermag nichts gegen die im Ablauf begriffenen mechanischen Gesetze. Wenn es ihre Richtung mit sich bringt, so wird ihre Auswirkung notwendig das Leben zerstören. Aber der lebende Organismus vermag durch Fermente oder sonstwie den Chemismen des Körpers im status nascendi eine Richtung zu geben, daß die daraus folgenden Zustände in ihrem Ablauf aufbauend, statt zerstörend wirken. Genau dasselbe will Kungtse auf dem Gebiet des Menschenlebens. Auch hier ist eine psychologisch-gesetzmäßige Folge vorhanden, die an sich sinnlos verläuft. Auch sie muß, „damit Ordnung auf Erden herrsche“, rechtzeitig beeinflußt werden, so daß sie aufbauend statt zerstörend wirken muß.

Wir sehen auch hierin wieder den Gedanken vom durchgehenden Faden. Nicht um große Gewaltwirkungen handelt es sich, die mit ihrer Schwere und Masse die Erscheinungen zerdrücken, denn solche Wirkungen lösen nur Gegenwirkungen aus. Durch Gesetze und Strafen erreicht man nur, daß man das Volk sich entfremdet und daß es systematisch ausweicht, und je verwickelter das System der Verordnungen wird, desto listiger wird das System der Schiebereien, und der Staat geht darüber schließlich zugrunde. Statt dessen will Kungtse auf die Veränderungen einwirken, da wo sie beginnen, wo

alles ganz leicht und ganz einfach ist. Freveltaten müssen vermieden werden, ehe sie sich zeigen, ja, ehe das Volk daran denkt, sie zu begehen. Wir werden sehen, wie Kungtse von hier aus dazu kommt, die Sitte an Stelle des Gesetzes zu verwenden bei der Ordnung der Menschheit.

β) *Die Bilder*

Der zweite Gedanke, der in der Methode des Buchs der Wandlungen liegt, ist der Gedanke der Bilder (Hsiang), der mit der platonischen Ideenlehre manche Verwandtschaft hat. Wir haben gesehen, wie die Zeichen des Buchs der Wandlungen aus 8 verschiedenen Urzeichen von je drei ganzen oder geteilten Linien bestehen, die dann wieder je zu zweien zu den 64 Zeichen des Buchs zusammentreten. Schon die acht Urzeichen enthalten neben ihren Namen Bilder. Indem sie nun sich zu den abgeleiteten Zeichen vereinigen, entstehen zusammengesetzte Bilder, die aber nicht zufällig und unzusammenhängend sind, sondern sinnvoll und organisch, daher entstehen auf diese Weise Sinnbilder. Es gibt z. B. ein Zeichen, das besteht aus den beiden Urzeichen: Berg oben und darunter Wasser. Das gibt das Bild eines Quells, der unten am Berge entspringt, und legt so das Sinnbild der Jugend und ihrer Erziehung nahe. Aehnlich sind alle 64 Zeichen des Buchs mit sinnbildlichem Inhalt erfüllt. Die Sinnbilder geben dann die Richtung des Geschehens an.

Diese Struktur des Buchs der Wandlungen ist nun für Kungtse gewissermaßen das Abbild der Wirklichkeit. Alles Entstehen und Vergehen, alles Werden und Wandeln kommt dadurch, daß Sinnbilder, sinnvolle Bilder, in die Erscheinung treten. Die Bilder als solche sind Sinneszusammenhänge, die jenseits der Welt der Erscheinung zeitlos ewig vorhanden sind. Es sind Urtypen des Weltgesetzes. Werden und Wechseln entsteht nur dadurch, daß diese Urtypen sozusagen aus ihrer Ueberzeitlichkeit heraustreten in die Welt der Erscheinung herein. Und zwar sind es die Tore der polaren Gegensätze, durch die sie in die Erscheinung eintreten.